

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63542

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Zoodirektor Hagenbeck und anderen organisiert, wurden zur spektakulären Begegnung von ›primitiven‹ und zivilisierten Menschen. Indes selbst diese Aneignung erfuhr, wie Plato ausführt, ihre Grenzen, etwa in der Konkurrenz zwischen Anthropologen und Ethnologen und in der andauernden Fokussierung der Ausstellungen auf Kunsthandwerk und Luxusobjekte und damit die Hochkultur der *Grande Nation*.

Wie bei jedem Buch mag man an manchem mäkeln, so an der schematischen, detailüberfrachteten Chronologie der Weltausstellungsphysiognomien im zweiten Hauptteil. Wichtiger ist, daß Platos Arbeit einen wichtigen Beitrag zur inzwischen einsetzenden Debatte über den Inszenierungscharakter der modernen Welt leistet und dazu anregt, Visualisierungsformen von Wissen als Medien der Transformation von Weltdeutung zu begreifen. Der Blick auf die französische Nationalgeschichte ist zudem geeignet, die Geschichte von Exotismus und Orientalismus vermehrt in ihrer Selbstreflexivität zu verstehen.

Andreas DAUM, Buffalo, N. Y.

Jeannie BAUVOIS-CAUCHEPIN, Enseignement de l'histoire et mythologie nationale: Allemagne-France du début du XX<sup>e</sup> siècle aux années 1950, Frankfurt a. M., Berlin, Bern (Peter Lang) 2002, X-340 S. (L'Europe et les Europes, 19<sup>e</sup> et 20<sup>e</sup> siècles, 2).

Jeannie Bauvois-Cauchepin thematisiert die nationale Identitätsstiftung und Mythenbildung durch französische und deutsche Schulbücher vom frühen 20. Jh. bis zu den 1950er Jahren. Dabei geht sie zunächst auf Form, Funktion und Entwicklung nationaler Mythen ein und definiert deren spezifische Ausformung in Deutschland und Frankreich. In der Einleitung untersucht sie zudem, wie sich Mythenbildungen im schulischen Unterricht beider Länder im Wechsel der politischen Verfaßtheiten niederschlugen. Dabei verdeutlicht sie, daß neben Schulbüchern auch Lehrpläne und Veröffentlichungen der Geschichtslehrervereinigungen zu ihrer Quellengrundlage gehören. Nach dieser Einleitung betrachtet die Verfasserin eingehender, welche Position der Geschichtsunterricht zwischen politischer Mythenbildung und staatlichem Erziehungsauftrag auf der einen und wissenschaftlicher, universitärer Geschichtsbetrachtung auf der anderen Seite einnahm und welche geschichtsdidaktischen Konzepte in den beiden Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten vorherrschten. Es folgt eine Analyse der Schullehrpläne hinsichtlich deren Vorgaben, wie die jeweilige Nationalgeschichte abgehandelt werden sollte. Dabei geht Bauvois-Cauchepin chronologisch vor und fragt nach den Kontinuitäten und Brüchen in den Vorgaben zwischen den verschiedenen Regimen. Das letzte inhaltliche Kapitel beschäftigt sich mit geschichtlichen Personen und Ereignissen, an denen sich die nationale Mythenbildung anlagerte: Sie geht auf das Bild der jeweiligen ›Ursprungsvölker‹ – der Griechen, Römer, Germanen und Gallier – ebenso ein wie auf die Vorstellungen, die von Karl dem Großen, dem Mittelalter, Ludwig XIV. und Friedrich dem Großen, Luther, den revolutionären Ereignissen von 1789 sowie den deutsch-französischen Kriegen evoziert werden sollten. Dabei analysiert sie nicht allein den schulischen Unterricht in beiden Ländern, vielmehr wird die nicht für die Schule bestimmte historiographische Produktion ebenfalls in die Untersuchung einbezogen – was allerdings auch bedeutet, daß sich die Verfasserin streckenweise recht weit von ihrem Thema entfernt. Bauvois-Cauchepin schlußfolgert (etwas tautologisch), daß der schulische Unterricht deutlichen Anteil an der nationalen Identitätsstiftung und der Perpetuierung nationaler Mythen hatte und zugleich durchgängig anachronistisch strukturiert war, da er von gegenwärtigen Interessenlagen geleitet wurde. Den zumeist simplifizierenden Charakter der für die Schule produzierten Darstellungen streicht die Autorin überzeugend heraus.

Bauvois-Cauchepins Dissertation stellt sich zum einen in den Zusammenhang der historischen Schulbuchforschung, zum anderen in jenen der Analyse nationaler Mythenproduk-

tionen. Beides sind Forschungsfelder, die in der letzten Zeit sehr intensiv bearbeitet worden sind. Obwohl die Autorin das Werk nach dessen Verteidigung im Jahr 1995 überarbeitet hat, sind daher einige neuere Arbeiten nicht von ihr berücksichtigt worden. Insgesamt rekurriert sie intensiver auf die französische als auf die deutsche Forschung.

Leider erklärt die Autorin nicht, warum sie sich für die Methode des Vergleichs entschieden und die beiden Vergleichsobjekte Deutschland und Frankreich ausgewählt hat. Der zusätzliche Erkenntnisgewinn der kontrastiven Gegenüberstellung zweier Schulbuchlandschaften und Unterrichtssysteme ist daher nicht ganz offensichtlich. Was die Autorin mit Verve und Neigung zum Werturteil über die nationalen Mythen in den Schulbüchern schreibt, ist nicht sonderlich neu oder überraschend, interessant sind ihre an einigen Stellen gemachten Hinweise darauf, daß es zwischen den Vorgaben der Schulbücher und Lehrpläne auf der einen Seite und der Umsetzung, d.h. der tatsächlichen Unterrichtspraxis auf der anderen Seite durchaus Diskrepanzen gab – hier hätte man gern mehr erfahren. Auch bezüglich der hinter der Schulbuchproduktion stehenden Entscheidungsprozesse nicht nur in den Ministerien, sondern auch in den Verlagen, den Bildungsinstitutionen und bei den Autoren selbst wird die Neugierde des Lesers/der Leserin zwar geweckt, aber nicht immer befriedigt.

Gabriele LINGELBACH, Trier

Dominique DECHERF, Bainville. *L'intelligence de l'Histoire*, Paris (Bartillat) 2000, 429 S. (Biographie).

Der 1936 verstorbene Historiker Jacques Bainville bleibt auch heute noch für seine kritische Kommentierung des Versailler Vertrages bekannt. Für ihn bedeutete der Frieden »une paix trop douce pour ce qu'elle a de dur«. Er galt als einer der großen Vertreter monarchistischen Gedankenguts und war als politischer Kommentator wie auch als Autor historischer Werke für seinen eleganten Stil geschätzt. Die Bedeutung, die Bainville zu Lebzeiten zugesprochen wurde, zeigt sich in seiner Aufnahme in den Kreis der »Unsterblichen« der Académie française 1935, wo er die Nachfolge Raymond Poincarés antrat. Seine »Histoire de France« gilt noch heute als herausragende historiographische Leistung.

Der Diplomat Dominique Decherf legte eine Biographie über Bainville vor, deren Ziel es ist, »den Geist von Bainville wiederzufinden«. Decherf unternimmt dies, indem er in neun Kapiteln die Lebensstationen Bainvilles nachzeichnet. In chronologischer Reihenfolge untersucht er die entscheidenden Wegmarken des Historikers, wie etwa die republikanischen Wurzeln der Familie Bainville, den ersten Deutschlandaufenthalt des jungen Jacques, seine Mitarbeit bei der Action française sowie seine Haltung zu den großen außenpolitischen Themen seiner Epoche: der Erste Weltkrieg, der Versailler Vertrag, die Zeit der Locarno-Verträge und schließlich die Herausforderung durch Nationalsozialismus und Stalinismus. Auch die prägenden innenpolitischen Ereignisse der Dritten Republik kommen zur Sprache, so die Dreyfus-Affäre, die Zeit des Bloc national und die Erschütterungen des 6. Februar 1934. Dabei beschränkt sich Decherf nicht nur auf die Schilderung des Lebenswegs Bainvilles und der politischen Ereignisse, die er in seinen Kolumnen kommentierte, sondern bemüht sich, eine eingehende Studie zu den geistigen und kulturellen Einflüssen der Epoche vorzulegen.

Doch genau hierin liegt eine der Schwächen des Buches, denn dem Leser geht dabei der rote Faden ein ums andere Mal verloren. In dem Kapitel beispielsweise, in dem die ersten Deutschlandkontakte Bainvilles Ende des 19. Jhs. untersucht werden, wechseln sich kurze Abschnitte über Heinrich Heine, Nietzsche und Thomas Carlyle, Frankfurt im Jahr 1897 und München im Jahr 1898, die Dreyfus-Affäre, Ludwig II. von Bayern, Richard Wagner, den Tod Bismarcks, Bainvilles ersten Brief an Charles Maurras und Berlin im Jahr 1899 ab. Die Themenvielfalt, die hier angeschnitten wird, läßt den Leser in Verwirrung zurück, zumal